

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 3 (1913)
Heft: 20

Artikel: Baumblost im Wind
Autor: Büttiker, Clara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 20 · 1913

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
... Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern ...

17. Mai

Baumblust im Wind.

Don Clara Büttiker.

Slieget, feine weiße Blättchen,
Leuchtend durch den Sonnentag,
Spinnet duftige Gewändchen
Ueber Matten, Weg und Hag.

Slieget mit den Sonnenfunken
Durch das düsteschwere Land,
Macht den müden Wandrer trunken,
Den, der keinen Weg mehr fand.

Gleitet hell wie Silberregen
Liebeselig von dem Baum,
Der im heil'gen Jahresfegen
Schuf den ersten Frühlingstraum.

□ □ Maifrost. □ □

Studie von Jakob Bofhart.

2.

So ging es ein paar Monate, der neue Haushalt schien geregelt, zwischen den Eheleuten für alles ein Abkommen getroffen zu sein, immer zu Hedwigs Zufriedenheit. Da, an einem Sonntag morgen, zeigte sich beim Mann eine unerwartete Störrigkeit.

Da Hedwig streng kirchlich erzogen war, empfand sie es nicht nur als Christenpflicht, sondern als innerstes, durch lange Übung entstandenes Bedürfnis, jeden Sonntag zur Predigt zu gehen. Edwin hatte bis jetzt, ohne daß die Sache je zwischen ihnen besprochen worden wäre, sich ihr stets angeschlossen, und sie war, unbeschadet ihrer christlichen Demut, stolz auf ihn, wenn er in tadellosem schwarzem Anzug neben ihr ging und die Leute, Frauen und Mädchen besonders, Blicke nach ihm warfen, die ihr das Bewußtsein gaben, recht beneidenswert zu sein.

Nun aber erklärte er mit etwas nervösen Gebärden, sie müsse allein zur Kirche gehen, er habe Briefe zu schreiben und dann einen Besuch zu machen, der Herr Pfarrer werde ihn nicht vermissen. Als sie nicht begriff und nähere Auskunft wünschte, da wurde er ungehalten. Da ging sie.

In der Kirche fand sie die rechte Andacht nicht, sie fühlte, daß sie und Edwin in den wichtigsten Dingen viel weiter auseinander waren, als sie geahnt hatte, und sie machte sich

Vorwürfe: „Warum haben wir das früher nicht zwischen uns klar gelegt!“

Sie hatten freilich während der Brautzeit auch etwas über religiöse Fragen gesprochen, aber nur beiläufig und obenhin, sie hatten soviel anderes zu schwagen, im Brautstand gehört man der Welt. Ihrer Mutter, die zuweilen das Gespräch auf diese Dinge lenkte, hatte sie immer gutgläubig geantwortet, Edwin habe ganz die gleiche Richtung wie sie. Dabei hatte man sich beruhigt.

Nun mußte das Versäumte nachgeholt werden! Da Hedwig schon so manches gelungen war, hoffte sie auch das zum besten zu wenden, und sie legte sich während der Predigt den Kriegsplan zurecht.

Als sie aber zu Hause Sturm laufen wollte, ließ sich Edwin nicht fassen; es war seltsam, wie er auf einmal die Kunst handhabte, unangenehmen Fragen auszuweichen, mit einem Scherz darüber wegzugleiten. Da sie an Siege gewohnt war, fühlte sie sich jedesmal verletzt, wenn er sich ihr durch eine Schwenkung entzog oder ihren schweren Waffen nur einen leichten Wedel entgegenhielt. Der Stachel drang in den folgenden Tagen tiefer und tiefer, immer deutlicher schwebte ihr Elternhaus mit seiner Eintracht und Harmonie in allen Dingen ihr vor den Augen, das Elternhaus, wo